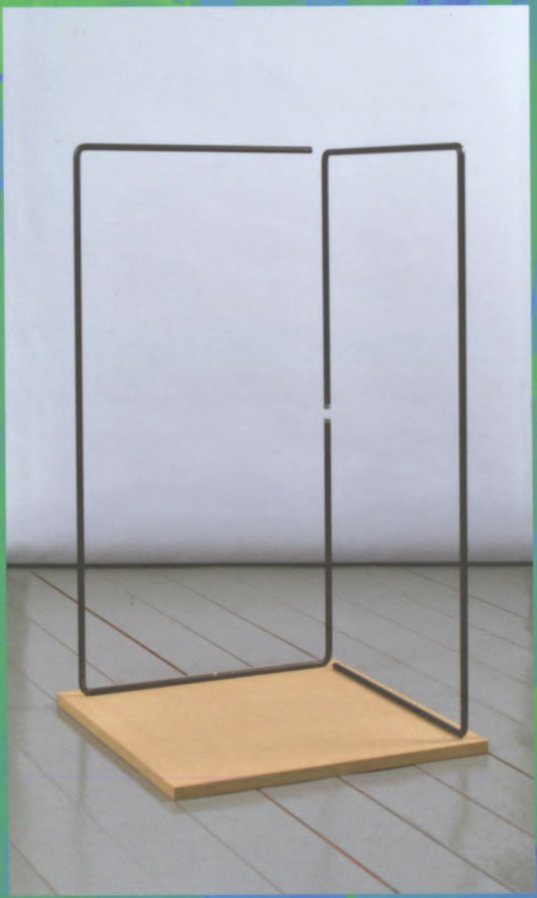
MUSEUM ST. LAURENTIUS

Schriftenreihe Band 1

Sándor Szombati

1951 – 2006



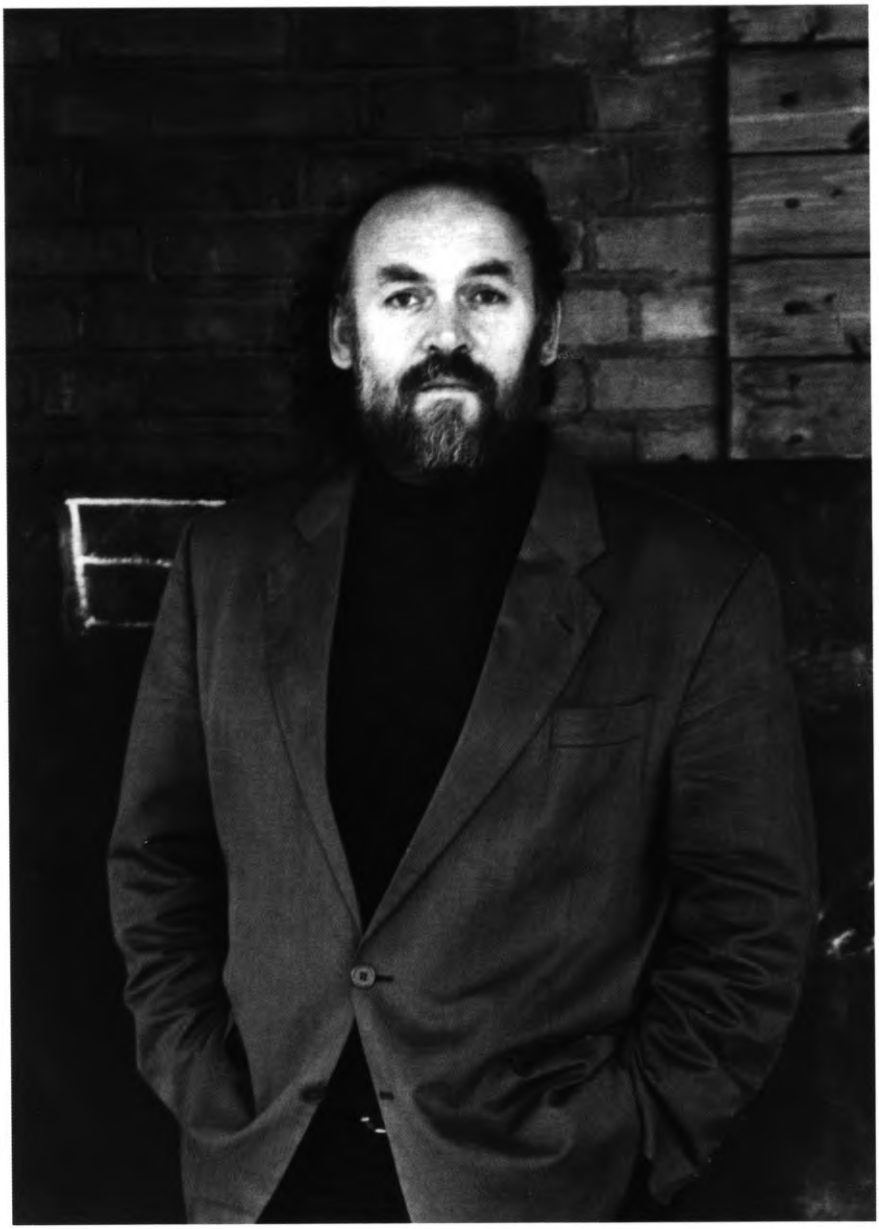
Rettung und neue Infrastruktur

Im Süden von Duisburg nahe der Stadtgrenze zu Krefeld gibt es die historische, industriekulturelle Eisenbahner-Siedlung (1912). Darin steht ein Doppelwasserturm mit einer markanten, weithin sichtbaren Gestaltung (1915). Sein Bewohner ist der bedeutende, originelle Architektur- und Stadtplanungs-Denker Harald Jochums. Ganz nah im Zentrum des kleinen Dorfes entstand am Beginn der 1930er Jahre die Saal-Kirche St. Laurentius.

Als sie in die fast übliche Gefahr des Verschwindens geriet, mieteten beherzte Bürger die aufgelassene Kultstätte. Sie machten sie zu einem Museum für einen außerordentlich einfallsreichen Künstler: Sándor Szombati (1951-2006). Zwischen den Werken (Katalog 2018) gibt es zeitweilig auch andere Ausstellungen.

Das Beispiel ist in mehrfacher Weise aufschlussreich und kreativ. Dem Ort, den ein Durcheinander von weit gestreuter diffuser Bebauung umgibt, blieb ein besonderer Raum erhalten - ein Fokus zu kultureller und sozialer Identifikation.. Darin entwickelte die Gruppe von initiativen Bürgern, die sich dann als gemeinnütziger Verein konstituierte, einen überdachten Platz für einen bedeutenden Menschen, der im Ort lange Zeit gewirkt hatte, jedoch früh nach schwerer Krankheit weg gehen musste. Es ist ein Ort des Weiterlebens. Darüber hinaus blieb eine Mitte für die Siedlung erhalten – mit aufgesammeltem Reichtum der Geschichte und als Treffpunkt für Bewohner und Besucher, besonders wenn er an Sonntagen geöffnet ist – mit Kaffee und Kuchen.

Der heilige Laurentius, der nach der Überlieferung auf einem Gitter-Rost im Feuer umgebracht wurde, kann nachdenklich machen über ein Land, in dem unentwegt im Feuer der Müllverbrennungen verschwenderisch immense ökologische Werte vernichtet werden. Der Saal ist mit vielen Aspekten ein Beispiel für den Neuaufbau von untergegangener Infrastruktur - in einem entleerten suburbanen Gebiet. Mit der Chance, eine Art Forum zu erhalten, das lebendiger als jemals zuvor vor Augen steht.



Sándor Szombati
Photo: Britta Lauer, Duisburg

Inhalt

Sándor Szombati – eine Kunst zwischen Tönen und Schweben 7

Einzelausstellungen 11

Ausstellungsbeteiligungen 12

Wer braucht einen Gameboy, wenn er einen Vater als Künstler hat?
Von der Kreativität und ihren Ventilen
János Szombati 13

Hans Werner Henze zur Klangkunst Sándor Szombatis 17

Klang-Kunst-Klang – zu den Klangskulpturen Sándor Szombatis 19

Klangskulpturen 26

Schweben zwischen Gegensätzen.
Einige Gedanken zu Sándor Szombatis Magnetobjekten 39

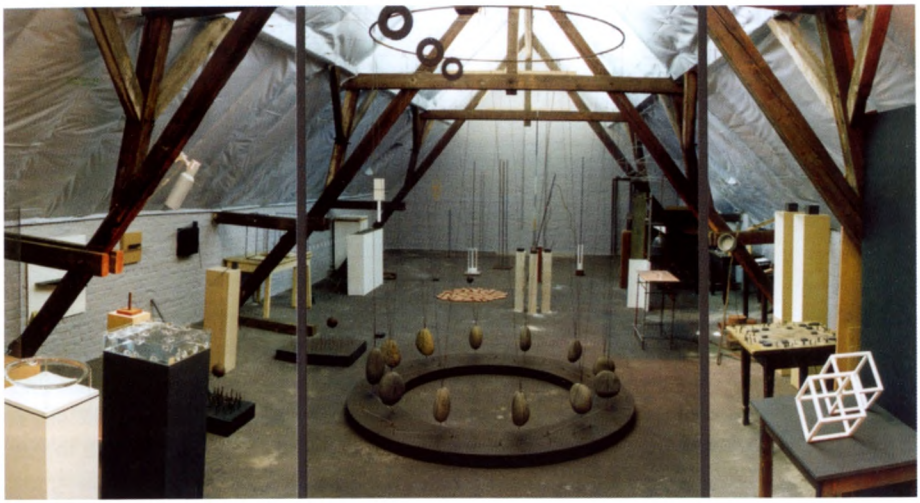
Magnetobjekte 48

Und es bewegt sich doch – die kinetischen Objekte 111

Kinetische Objekte 114

Der andere Blick auf das Wirkliche: Die Spiegelobjekte 125

Spiegelobjekte 128



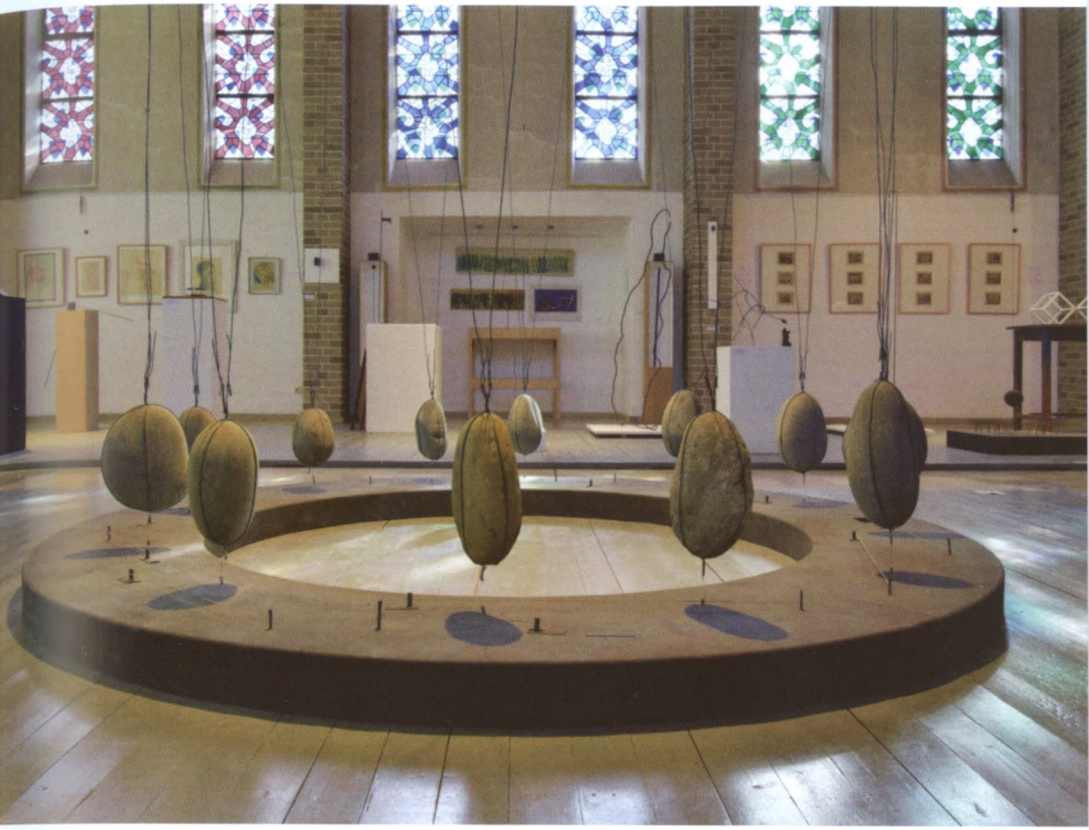
Das alte Dachbodenatelier in der Wörthstraße
in Rheinhausen-Friemersheim
Photo: Sándor Szombati

Szombatis Kunst habe ich zweimal erleben dürfen. Das erste Mal im Sommer 91 im Innenhof des Museo Civico in Montepulciano, wo sich die tönenden Gebilde mit dem herumliegenden etruskischen Gestein und dem Marmor aus dem Cinquecento sowie dem Uhrenschlag der Kathedrale und dem Geschrei der Schwalben vermischten. Eines schien aus dem anderen hervorkommen oder in das andere übergehen zu wollen, Kunst, Natur und Ewigkeit.

Das andere Mal war im Mai 92 im Münchener Gasteig, während der 3. Münchener Biennale: Dort waren zwei Foyers und ein sie verbindender Gang mit aus flachem, leicht porösem rötlichen Backstein gemachten, am Boden liegenden Formen, Kreisen, Ellipsen, Quadraten ausgestattet. Darüber hingen an der hohen Decke angebrachte Fäden, deren Ende von Kieselsteinen beschwert, von Menschenhand in Bewegung versetzt, über den Ziegelsteinen kreisen konnten. Dabei gerieten die Kiesel in Berührung mit den Ziegeln, was ein zartes Läuten erzeugte, immer neue hüpfende rhythmische Gestalten und Signale. Sie erfanden sich gewissermaßen an Ort und Stelle selber. Die Art ihres Tönens hing übrigens stark von der Art und Weise ab, mit der die Menschenhände die Bewegung und damit die Berührung ausgelöst hatten. Waren alle der sieben bis acht Steinspiele in Aktion, was öfters vorkam, so hörte man eine leise klirrende, flüsternde, tropfende Polyphonie von großer Zärtlichkeit.

An beiden Orten, Montepulciano und München, habe ich beobachten können, wie die mit den Steinspielen beschäftigten Besucher allmählich ganz verliebt und verzaubert ausschauten. Sándor Szombati ist ein Magier, der aus den Grenz-Übergängen von Musik, Materie und Bildlichkeit operiert und zart und diskret auf die ganz leisen Dinge der Welt aufmerksam macht, die man „normalerweise“ überhört oder die vom Großstadtlärm und dem Krachen in unseren Herzen andauernd übertönt werden. Da möchte man wieder zum Kind werden, man möchte in eine solche Art von Stille einkehren, wie Szombati sie andeutet, und man möchte für immer darin bleiben.

Hans Werner Henze



Klangobjekt (1986)
(Holz, Saiten, Draht, Steine)

Museum St. Laurentius